

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 106 (2019)
Heft: 10: Luzern Nord-Süd : wo heute Stadt wächst

Rubrik: Debatte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Robinien begleiten die Strasse vor dem Fenster des Autors. Wer sieht sie noch jeden Tag aufs Neue? Bild: Eberhard Tröger

Frühere Debatte-Beiträge
zu diesem Thema:

wbw 12–2016
Carl Fingerhuth, *Die Transformation der
Stadt betreuen*
wbw 9–2016
Andreas Hofer, *Inselurbanismus*
wbw 3–2015
Andreas Sonderegger, *Stadtbaukunst?*

Wir haben es in unserem Heft zum Klimawandel (wbw 7/8–2018) festgestellt: An der grünen Stadt führt kein Weg vorbei. Vertikale Begrünungen (wbw 3–2019) wären ein probates Mittel, doch sie sind auch teuer in Erstellung und Unterhalt. Eine offenkundige Alternative bietet die baumbestandene Strasse. Dass Wurzelwerk und Kronenpracht für mehr als ein gutes Klima sorgen, zeigt der Autor dieses Debattenbeitrags. Er plädiert dafür, den Grünraum – wie beispielsweise in Luzern-Süd (vgl. S. 11) – zum Gerüst für die Planung der Stadt zu machen.

Eberhard Tröger ist Architekt, Autor und Künstler in Zürich. Er studierte an der TU Berlin und an der ETH Zürich und unterrichtet an der ZHAW in Winterthur sowie an der ZHdK Zürich. Seine Publikationen berühren die Themen Dichte, Wahrnehmung von Raum und Oberflächen und eine ganzheitliche Sicht auf die Stadt.

Die Stadt der Bäume Der Strassenbaum und die Streuung der Wahrnehmung

Eberhard Tröger

**Ganze Tage in den Bäumen,
als gäbe es nichts weiter auf der
Welt als das, als die Vögel ... [...]
Ganze Tage bis zur Nacht ...**

Marguerite Duras,
*Ganze Tage in den Bäumen*¹

Haben Sie sich schon einmal den Baum an der Strasse vor Ihrem Fenster genau angeschaut? Nehmen wir an, es ist eine Robinie, und nehmen wir an, sie ist etwa 30 Jahre alt und steht in einer Reihe mit weiteren Bäumen ihrer Art entlang der Strasse in einem relativ dicht bebauten Quartier Ihrer Stadt. Der rissige Stamm wächst aus einem vielleicht eineinhalb mal zweieinhalb Meter grossen Erdfeld. Darin hat eine Nachbarin Rosen, Tulpen und eine grosse Malve mit pinkfarbenen Blü-

ten gepflanzt, die sie in der warmen Jahreszeit abends giesst. Diese Stellen am Fuss der Bäume sind die einzigen in Ihrer Strasse, an denen noch der Erdboden zum Vorschein kommt, auf dem Ihre Stadt gebaut wurde.

Dieser Erdboden, auf dem einst vielleicht einmal ein lockerer Wald stand, ist nun zu grossen Teilen unter Häusern und Asphalt verschwunden. Aber der Stamm der Robinie steht fest verwurzelt in dieser Erde. Er hat lange und tiefe Risse in seiner Rinde, die von der Kraft zeugen, mit der dieser Baum wächst und seine eigene Hülle sprengt. Bis in die Höhe des ersten Stockwerks Ihres Hauses trägt der Stamm keine Äste. Mit seinen Furchen gleicht er hier einer schlanken kannelierten Säule und bildet mit den Stämmen seiner Nachbarbäume eine durchlässige Kolonnade, die in gleichförmigem Rhythmus die Strasse begleitet. Ab dem ersten bis über das vierte Stockwerk hinaus streckt er seine gewundenen Äste und berührt mit seinen zart gefiederten Blättern die Fassade Ihres Hauses. Wenn es stürmt, hören Sie, wie die Zweige nachts am Putz kratzen, und das Laub rauscht wie im Wald. Zur Strasse hin schliessen sich seine Äste mit denen der anderen Robinien zu einem lichten Gewölbe. Bereits an sonnigen Februartagen

werden Sie morgens vom Gesang einer Amsel geweckt, die auf einem Ast vor Ihrem Fenster sitzt.

Im Frühsommer hängen im frischen Blätterdach Trauben weisser Blüten, deren betörender Duft Bienen und Schmetterlinge anlockt (und ich hoffe, Sie müssen jetzt nicht niesen). Während Sie auf Ihrem Balkon frühstücken, füllt das Gessum die Luft, als sässen Sie in einem Baumhaus mitten in den Zweigen, und schaukelnde Schatten tanzen auf Ihrem Tisch. Im Herbst dann färben die Blätter das Licht in flirrenden Gelbtönen, bevor tausende Blattrispen im November wie winzige Gerippe hinabfallen auf Strasse, Gehweg, Autos und manchmal auch auf die Wollmütze auf Ihrem Kopf, wenn Sie gerade Ihre Einkäufe nach Hause tragen. In der Weihnachtszeit überwölbt dann nur noch ein Gespinst aus gekurvten Ästen und feinen Zweigen die Strasse vor Ihrem Haus. Durch diesen zarten Filter dringt das klare Winterlicht tief in Ihr Wohnzimmer bis auf Ihr Sofa und wärmt Ihre Zehen, die unter der Wolle hervorschauen, wenn Sie dort ein Nickerchen machen... Man könnte noch so viel mehr über diese Bäume in Ihrer Strasse erzählen.

Nun wird viel darüber gesprochen und geschrieben, wie viel Verdichtung wir angeblich so dringend brauchen, und wie viel davon wir angeblich vertragen, und was uns angeblich helfen könnte, noch mehr Dichte zu verkraften. Stadtbewohner allerdings assoziieren Dichte schnell

mit räumlicher und sozialer Enge, steigenden Mietpreisen, und rasender Veränderung. Spätestens seit dem Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert suchen deshalb Architekten, Stadtplaner und auch die Investoren die Linderung dieser Probleme im Verhältnis der Stadt zur Natur. Auch heute versprechen *Green Cities* (die auch noch *smart* sind) und *Green Buildings* (die auch noch nachhaltig sind) als marktgerechte Labels ein familientaugliches und gleichzeitig höchst urbanes Leben im Schoss der grünen Natur. Warum aber können sie dieses Versprechen so selten einlösen? Was unterscheidet viele dieser «grünen» Planungen von der Robinienallee vor Ihrem Fenster?

Ein grosser Unterschied liegt darin, dass die grünen Quartiere von heute allzu oft in Form von isolierten Inselplanungen gedacht und umgesetzt werden. Ein Heer von Landschaftsarchitekten bemüht sich, mit individuellem Design zu kaschieren, dass das Grün dort meist in der dünnen Erdschicht auf dem Dach einer Tiefgarage ein kärgliches Dasein am Tropf der Bewässerungsleitung fristet. Richtige Bäume wie die tief wurzelnde Robinie würden hier einfach verdursten und umfallen. Und, was noch viel wichtiger ist: Bäume leben von weitverzweigter Vernetzung. Erst durch die Verknüpfung aller Grünräume einer Stadt kann diese selbst zu einem Ökosystem werden, das Artenvielfalt garantieren, als Luftfilter fungieren, Kühlung spenden, CO₂ binden und die Strassen der Stadt mit

der sie umgebenden Landschaft verbinden kann. Und über diese ganz realen Eigenschaften hinaus führt auch das bewegte Blattwerk zu einer positiv veränderten Wahrnehmung der Dichte.

Ihre Wahrnehmungsdichte in einer baumbestandenen Strasse ist nämlich äusserst hoch. Allerdings überfällt Sie dabei kein Dichtestress, sondern eher das Gegenteil. Woran liegt das? Bäume haben viele Eigen-

Bäume haben viele Eigenschaften mit der Architektur gemein. Sie können ähnlich grosse und sogar noch komplexere Räume bilden. Aber sie haben auch einige Eigenschaften, die Architektur alleine nie haben kann.

schaften mit der Architektur gemein. Sie können ähnlich grosse und sogar noch komplexere Räume bilden. Aber sie haben auch einige Eigenschaften, die die Architektur alleine nie haben kann. Eine davon ist, dass Bäume keine feste Form besitzen. Sie verändern sich im Lauf der Jahreszeiten und der Jahre. Und sie verschmelzen Innen- und Aussenraum zu einem flirrend sinnlichen Raumgebilde, das ein Fokussieren des Auges auf eine Gesamtform, das Ausrichten des Ohrs auf ein einzelnes Geräusch und den Fokus aller anderen Sinne verunmöglicht. In seinem Buch über «die Augen der Haut» beschreibt das der Finne Juhani Pal-

lasmaa so: «Der Wald umschliesst uns mit seiner multisensorischen Umgebung. Die peripheren Stimuli sind so zahlreich und wirkungsvoll, dass wir durch sie in seinen Innenraum hineingezogen werden.» Und er folgert daraus: «Die Erfahrung eines alles umhüllenden Räumlichkeit, Innerlichkeit und Berührbarkeit wird stark durch die bewusste Vermeidung jeder ausgerichteten, fokussierten Sehweise beeinflusst. [...] Unbewusste periphere Wahrnehmung überführt rein visuelle «Gestalt» in räumliche und körperliche Erfahrungen.»² Der Stadtraum wird also zum sinnlichen Innenraum. Und die Streuung der Sinneswahrnehmungen führt darin zu physischer und psychischer Berührbarkeit und Berührtheit. Der deutsche Soziologe Hartmut Rosa würde das wohl als «Resonanzraum»³ bezeichnen. Er nennt die Natur eine zentrale «Resonanzachse» für uns moderne Menschen. Mit ihr können wir jederzeit in eine Beziehung treten, in der sich beide Seiten berühren und anregen.

Schon ein einzelner Baum kann dazu ein Versprechen geben. Bäume können zwar riesige Räume bilden, doch zwischen ihren Ästen, Zweigen und Blättern bis hin zu den feinsten Poren zerfällt diese Grösse immer wieder in kleinste Bestandteile, mit denen es leicht wird, in direkten Kontakt zu treten. Dieser auf unseren Körper bezogene Massstab ist so stark, dass Sie, liebe Lesende, vielleicht noch nie die Häuser in Ihrer Strasse genauer angeschaut haben.

**KULTUR
HÄUSER
FÜR ALLE**

1 **041**
Das Kulturmagazin

Die unabhängige Stimme für Kultur in der Zentralschweiz
Das Monatsmagazin mit Kulturkalender. Jetzt abonnieren. www.null41.ch

Denn die Wirkung der Fassaden und deren Höhen werden relativ, da Sie das Meiste davon nur durch den Schleier der Äste und Blätter erahnen können. Die Stadt wird zum waldähnlichen Innenraum, der potenziell keine Begrenzung kennt.⁴

Und wenn Sie sich dann fragen, was in der Strasse vor Ihrem Haus Natur und was Architektur, was öffentlich und was privat ist, dann werden Sie merken, dass hier alles intensiv ineinandergreift. Statt der Architektur nehmen Sie vielleicht nur das wahr, was die Häuser zum Resonanzraum der Strasse beitragen (oder eben auch nicht). Werden die Erdgeschosse durchlässig, sei es durch Geschäfte, Vorgärten, oder auch nur einen einladenden Eingang, dann können sie sich mit dem Strassenraum verschränken und diesen stärken. Hat Ihr Haus Balkone, dann können die Pflanzen darauf einen wichtigen Beitrag zum Grünraum der Strasse leisten, und das Balkonleben kann sich mit dem der Strasse vereinen und dieses verändern. Und sind die Fassaden voller Details, dann können

sich diese mit den Zweigen der Bäume vermischen. Selbst wenn die Häuser lange, verschlossene und gleichförmige Fronten aufweisen, wie es heute oft vorkommt, dann kann die baumbestandene Strasse dieses Manko ein gutes Stück weit

Stellen Sie sich nun einmal vor, die Bäume würden die eigentliche Architektur Ihrer Stadt bilden, die schon da wäre und schon Stadt wäre, bevor die Häuser kämen. Die Architektur wäre befreit von der Last, Stadträume bilden zu müssen und Kontinuitäten zu garantieren.

auffangen und für «Zerstreuung» der Sinne sorgen. Im besten Fall wird die Architektur jedoch zum Partner der Strasse. Ihre Schönheit und Akzeptanz entsteht aus dem Geben und Nehmen beider Seiten. Je dichter diese Beziehungen sind, desto weniger dicht nehmen Sie ihr Quartier wahr. Haus und Strassenraum gehen eine symbiotische Beziehung ein,

deren stärkerer Partner aber immer die baumbestandene Strasse bleibt.

Stellen Sie sich nun einmal vor, die Bäume würden die eigentliche Architektur Ihrer Stadt bilden, die schon da wäre und schon Stadt wäre, bevor die Häuser kämen. Die Architektur wäre befreit von der Last, Stadträume bilden zu müssen und Kontinuitäten zu garantieren. Sie könnte bunter und vielfältiger werden. Ob Hochhaus oder Einfamilienheim, Blockrand oder offene Bauweise, Klassizismus oder *Parametric design* – die Bäume würden einen kraftvollen Resonanzraum herstellen, und die Architektur könnte ihn mit Leben füllen.

Damit das funktioniert, müssten die Bäume aber den privaten Interessen Einzelner entzogen werden und der Allgemeinheit dienen. Sie müssten im öffentlichen Boden ihrer Stadt wurzeln. Dann aber könnte ein äusserst zeitgemässes Bild der Stadt des 21. Jahrhunderts entstehen. Denn angesichts von Klimawandel, Artensterben und wachsender Individualisierung wird alles davon abhängen,

ob wir einen Weg finden, Stadt und Natur nicht mehr als Gegensätze zu verstehen, sondern beides fein miteinander zu verweben, zu gegenseitigem Vorteil. Und das kann nur durch ein starkes und feinmaschiges Netzwerk öffentlicher Grünräume garantiert werden.

Schauen Sie sich also den Baum an der Strasse vor Ihrem Fenster noch einmal ganz genau an. —

1 Marguerite Duras, *Ganze Tage in den Bäumen*, Frankfurt a.M. 1964, S. 58/62.

2 Juhani Pallasmaa, *Die Augen der Haut – Architektur und die Sinne*, Los Angeles 2013, S. 16, 83.

3 Hartmut Rosa, *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin 2018.

4 Für den Philosophen Bachelard ist der Wald ein «Seelenzustand», dessen «unermessliche Tiefe» ein «Raumgeheimnis» birgt, an dem wir ganz persönlich teilhaben können. Vgl. Gaston Bachelard, *Poetik des Raumes*, Frankfurt a.M. 2014, S. 186ff.

Keramikserie
HGC «AVANTIME»

WIR LIEBEN KERAMIK.
WIR MÖGEN DESIGN.

HGC
WAND- & BODENBELÄGE